

# Barockes Fischingen : zur Ausstellung vom 27. September bis 27. Oktober 1991

Autor(en): **Anderes, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **19 (1992)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883606>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE HL. IDDA VON TUGGENBURG.

# Barockes Fischingen

Zur Ausstellung vom 27. September bis 27. Oktober 1991

Dr. Bernhard Anderes, Rapperswil

Sie war längst fällig: eine Selbstdarstellung der vor 1138 gegründeten Benediktinerabtei Fischingen, die im Barock eine geistige und künstlerische Blüte erlebte. Nach der Aufhebung 1848 geriet das Kloster vorerst in einen Zustand der baulichen Auflösung und erniedrigender Nutzung, bis 1879 der noch heute verantwortliche Trägerverein St.Iddazell die Gebäulichkeiten (ohne Kirche) übernahm und hier eine Waisenanstalt, später ein Erziehungsheim einrichtete. Mit dem Wiedereinzug von Benediktinern aus Engelberg im Jahre 1943, welche seit 1977 eine Klostersgemeinschaft mit Prior bilden, ist auch der benediktinische Geist, der das Kloster 700 Jahre beseelt hatte, wieder eingekehrt. Die Verlagerung des Schulbetriebs auf den Chilberg 1976 öffnete den Weg zum heutigen Bildungshaus, das Seminarien und Kongressen, aber auch Einzelpersonen einen Ort der Begegnung der Einkehr und der Stille in klösterlicher Atmosphäre anbietet.

Die seit 1980 laufende, vorläufig abgeschlossene Restaurierung hat der Klosteranlage ihre architektonische Würde zurückgegeben. Vor allem die barocken Prunkräume, das Wappenzimmer und das Archiv, der Kapitelsaal und die obere Sakristei und die Bibliothek, aber auch der neu erstellte Zugang mit Treppenhaus im Zwischenbau und die Korridore mit den zu Schlafzimmern umfunktionierten Mönchszellen verströmen Harmonie und Gastlichkeit. Der westliche Altbau des Klosters hat sich von einem scheinbar abgestorbenen Gebäudeast zu einem lebendigen Klosterflügel mit Sitz des Pfarramtes durchgemausert, an dessen Fassaden sich spröde Gotik und farbige Renaissance zwanglos begegnen und ein Schauvergnügen besonderer Art bereiten; denn Bauplastik und Wandmalereien des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts sind hier in seltener Fülle erhalten und fordern zur kunsthistorischen Auseinandersetzung heraus.



*Das Kloster Fischingen von Nordosten mit Iddakapelle, Kirche und Bibliotheksbau, Altkloster und südwestlichem Kopfbau der barocken Anlage. – Foto: Konrad Keller, Frauenfeld.*

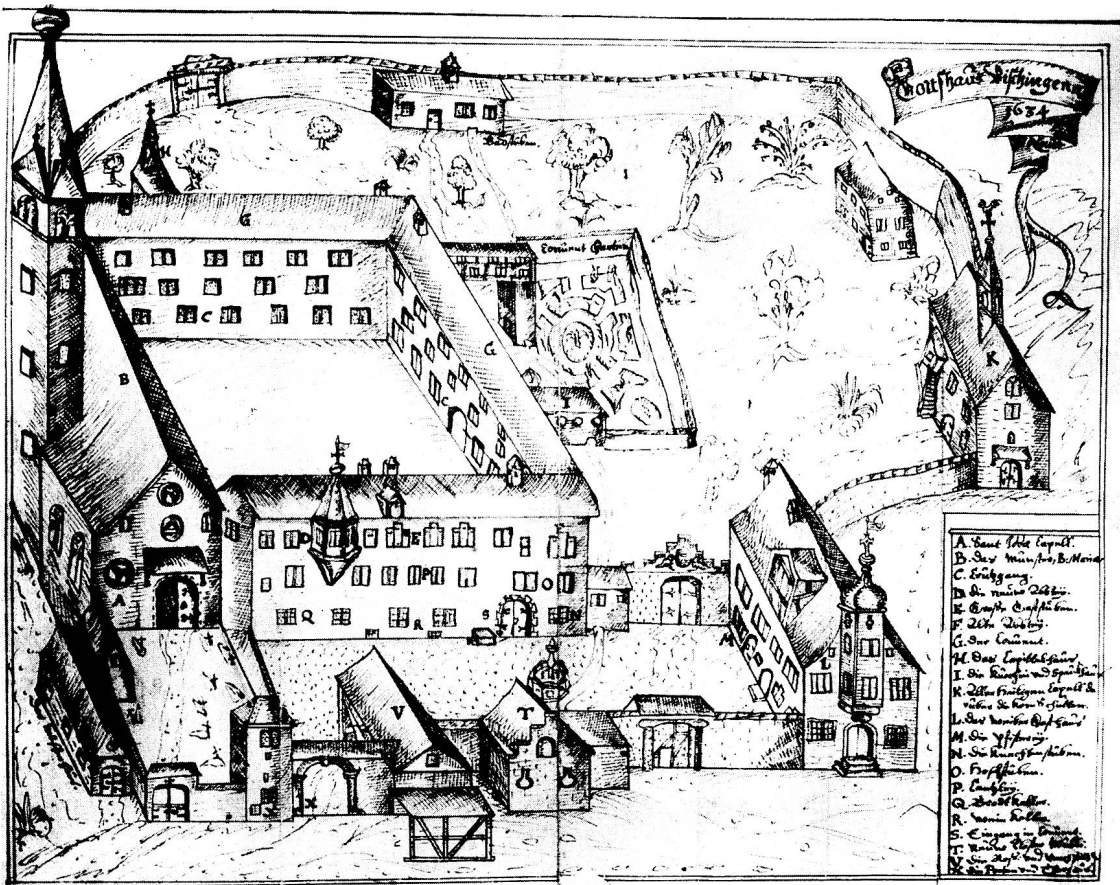
## Eine glanzvolle Ausstellung

Der Kunstdenkmäler-Band Thurgau III (1955) von Albert Knoepfli bietet noch immer den unentbehrlichen Einstieg in die Fischinger Kunstgeschichte, lässt aber den restaurativ wiedergewonnenen Glanz in und ausserhalb des Klosters nur erahnen, welchem die Ausstellung «Barockes Fischingen» eine fast unwirkliche Steigerung gab. Vielfältige Ausstattungsgegenstände hatten – leider nur für kurze Zeit – ins Kloster heimgefunden und schlugen die Prunkräume in den Bann einstiger Klosterherrlichkeit. Glanzvolle Zeiten des Barocks, eines Placidus Brunschwiler (reg. 1616-1672) und eines Niklaus Degen (reg. 1747-1776) schienen heraufbeschworen. Und über der ganzen Pracht schwebte die Hl. Idda, die Ortsheilige und Landespatronin des Toggenburgs, und liess sich bewundern und verehren.

Archiv und Wappenzimmer, beide jüngst durch die Restauratorenschule Bern mit grosser Sorgfalt restauriert, dienten sinnigerweise als Rahmen für geschichtliche und heraldische Dokumente. Man war versucht, die von Frau Stephanie Uhler vom Staatsarchiv Frauenfeld ausgestellten Archivalien wieder in die leeren Schubladen und Trucken zu-

rückzulegen, welche mit ihren blauen Fronten und handschriftlichen Signaturen des 18. Jahrhunderts dazu einluden. Am Gewölbe des Archivs erscheinen die Wappen des Fischinger Herrschaftsgebietes samt inkorporierten Kirchen. Dort entdecken wir Toggenburger auch Mosnang, das von 1698 bis 1835 von Fischinger Konventualen seelsorgerisch betreut wurde. Im Wappenzimmer, wo die phantastischen Wappenkaskaden aller Äbte mit ihren Regierungsjahren prangen, waren nicht nur Fischinger Kabinettscheiben und Scheibenrisse sowie Pilgermedaillons der Hl. Idda vereint, sondern auch die Siegel und Siegelstempel der Barockäbte sowie – als besondere Kostbarkeit – die gotische Petschaft des Konvents, das sog. Typar aus der Zeit um 1250.

Im Gruppenraum und im Korridor stand man Altarblättern, Bildnissen und Plastiken sowie kunsthandwerklichen Arbeiten gegenüber. Der mit Fischingen vertraute Liebhaber besah sich vor allem die zahlreichen Intarsienmöbel. Ob figürlich oder floristisch dekoriert, immer zeichnen sich die effektiv durch Brandritzungen silhouettierte Einlegearbeiten durch miniaturhafte Kostbarkeit und zarte Farbnuancen der Edelhölzer und Fourniere aus. Die Fischinger Kunsttischlerei



Prospekt des Klosters Fischingen, 1634. Zustand vor den Erweiterungsbauten unter Placidus Brunschwiler (1616–1672). An Stelle der heutigen Ökonomiegebäude stand die Allerheiligenkapelle. Faltblatt in Heinrich Murers «Abbatia...». – Frauenfeld, Kantonsbibliothek.

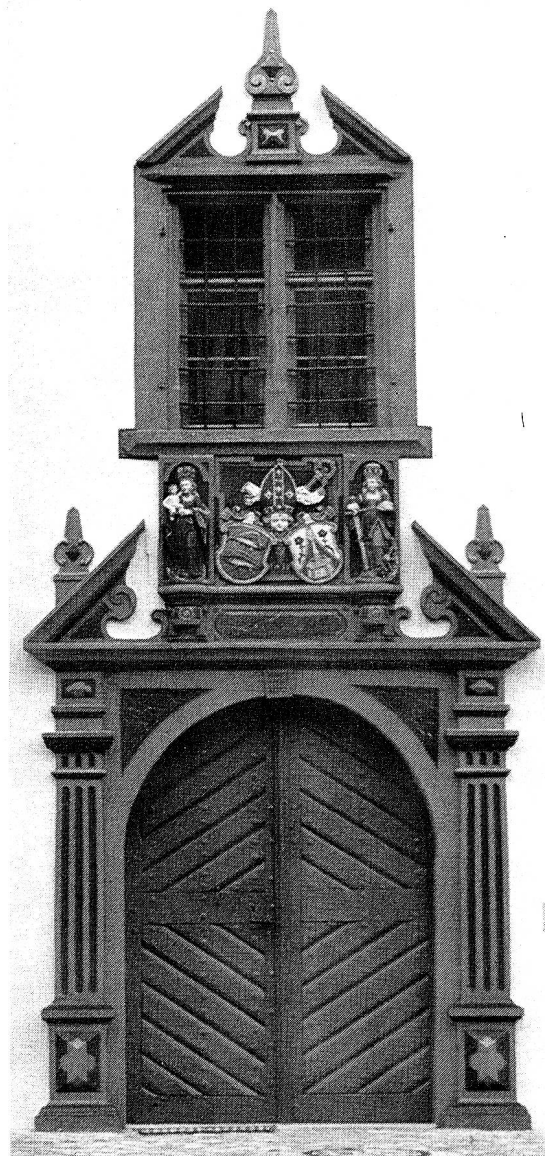


fand ihren qualitativsten Ausdruck zu Beginn des 18. Jahrhunderts in den prunkvollen Priestersitzen der Iddakapelle und auf Türen der Prälatur, zur Abtkapelle und zur Bibliothek. Auffällig ist die projizierte Thematik, die sich meist profan, ja kriegerisch zuweilen sogar «türkisch» gibt. Noch ist die Kunsttischlerei in Fischingen, die sich mit den Familien Fröhli und Bachmann in Beziehung bringen lässt (Ableger auch im «Weissen Haus» in Bütschwil und im Baronenhaus in Wil) wissenschaftlich nicht durchdrungen, und man ist gespannt, welche künstlerische Beziehung sie zur St.Galler Werkstatt eines Gabriel Loser einnimmt (Stiftsbibliothek).

Der obergeschossige Kapitelsaal mit zierlichem Rokkostuckwerk von Melchior Modler, der hier wie auch in der Wallfahrtskirche Maria Dreibrunden bei Wil seine Signatur hinterlassen hat, barg schwergewichtig Klosteransichten sowie Dokumente zum Klosterneubau, u.a. den Bauakkord mit Johann Michael Beer von Bildstein sowie den Planprospekt mit Mathias Kaufflin, der auf den Fischinger Ideator und Einsiedler Klosterarchitekten Kaspar Moosbrugger zurückgeht. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass sich auch Vertrag und Entwurf des Chorgitters in der Klosterkirche erhalten haben, welches Jakob Hoffner aus Konstanz schuf. Kronzeuge des vorbarocken Klosters ist eine anonyme Perspektive von 1634, welche die Anlage mit der Prälatur von Abt Christoph Brunner (1574-1594) gerade noch vor der grossen Umgestaltung um 1635/36 durch Abt Placidus Brunschwiler zeigt.

Die nebenanliegende, obere Sakristei, ein profan anmutender Raum mit Rokkostuckdecke, wurde in der Ausstellung zu einer wahren Schatzkammer ausgerüstet. Bekanntlich waren nach der Säkularisation des Klosters 1848 zahlreiche Kirchengeräte an Fischingens ehemalige Aussenpfarreien verschenkt oder auch vom Staate Thurgau gezielt verkauft worden. Nun versammelten sich viele verstreute Kostbarkeiten, um sich bestaunen zu lassen und für einige Wochen in Vitrinen ein Stelldichein zu geben. So gesellte sich die 1582 angefertigte, spätgotische Turmmonstranz des Wiler Goldschmieds Johannes Renner zum Graf-Fugger-Ornat, der 1719 als Dank für Nachkommenschaft der Hl. Idda in Fischingen geschenkt wurde. Eine funkelnde Welt; von Gold, Silber und Email widerspiegelte sich in den Prunkkelchen, zumeist Stiftungen des Schwyzer und Luzerner Adels, der zu Ehren Fischingens die besten Goldschmiede in Luzern, Sursee, Zug, Schaffhausen und Augsburg aufgeboden hatte. Weitere Kirchengeräte und liturgische Gewänder erinnerten an das barocke Gespräch bei der Messfeier, das in der Klosterkirche, erfüllt von Weihrauch und Orgelklang, voll zur Geltung kam.

Der von einer Hängekuppel überhöhte, zwei Lichtgeschosse umfassende Bibliotheksaal im Nordostrisalit trägt, von Stuckgirlanden umrahmt, das 1759 datierte Wappen des baufreudigen Abtes Niklaus Degen (1747-1776). Der lichte, eher karg ausgestattete Raum mit seinen bescheidenen Bücherschränken unter und über einer Galerie atmet – nach einem Intermezzo als Bubenschlafsaal – wieder klösterlichen Geist, zumal die Regale mit theologischen Werken, u.a. die «Patrologiae» von Jacques Paul Migne, mehrheitlich aus der privaten Bücherei des in Fischingen residierenden Pfarrers Arnold Lindenmann gefüllt sind. Während der Ausstellung kamen Fischinger «Findelbücher» hinzu, kostbare Einzelstücke, wie das illuminierte burgundische



*Kloster Fischingen. Renaissance-Portal zum Altkloster, erbaut 1635/37 unter Abt Placidus Brunschwiler, restauriert und nach farbigem Befund neu gefasst 1990. – Foto: Konrad Keller, Frauenfeld.*



*Abt Nikolaus Degen (1747–1776), Bauherr der barocken Klosteranlage in Fischeningen. Porträtstich der Gebrüder Klauber in Augsburg anlässlich der Abtwahl am 12. Juni 1747.*

Breviar, um 1350, sowie handschriftliche Psalterien von 1498 und 1584, zusätzlich die ikonographisch interessanten Handschriften von Heinrich Murer zur Geschichte von Fischeningen, um 1634, und zum hagiographischen Hauptwerk «Helvetia sancta», gedruckt 1648; dann verschiedene Inkunabeln, z.B. die Schwäbische Chronik von 1484-1488 und die Schedelsche Weltchronik von 1493, aber auch spätere Druckwerke, welche die benediktinische Gelehrsamkeit unterstrichen. Auch hausgemachte Musikstücke, etwa die berühmte, einst Mozart zugeschriebene Missa solemnis von P. Placidus Andermatt, 1790, waren ebenso ausgestellt wie ein Orgelportativ, um 1727/28, das wohl aus jener Bommer-Werkstatt stammt, die auch die grosse Orgel im Mönchschor der Klosterkirche schuf.

Im Bibliotheksaal nahm auch die Idda-Verehrung in Bild und Schrift einen breiten Raum ein. Glanzvoller Bezugspunkt war der Federrankenaltar aus der Iddakapelle in Lommis mit einem Idda-Zyklus, wohl von Franz Carl Stauder, vielleicht auch von Johannes Brandenburg, um 1700, wie die Bilder in der Iddakapelle in Fischeningen selbst. Über Eck stand das zierliche Idda-Reliquienaltärchen des frühen 18. Jahrhunderts aus dem Kloster Grimmenstein. Zahlreiche Einzelbilder von der Gotik bis zum Klassizismus

dokumentieren das ikonographisch schwankende Legendenbild der enigmatischen Toggenburger Gräfin aus Kirchberg, während die zahlreichen Erbauungsschriften und die inflationäre Bildchenproduktion bis in die neueste Zeit eine ungebrochene Verehrung unter Beweis stellen. Eine Trouvaille besonderer Art ist ein Heft mit fünf auf Papier gemalten Szenen aus dem Leben der Hl. Idda, Kopien eines sonst unbekanntes Wiler Malers Leonhard Stüssi, 1704 (Staatsarchiv Frauenfeld). Den lateinischen Erklärungen zufolge sollen sich die originalen Wandmalereien an der Mauer des Grabmals in der alten, 1622 errichteten Iddakapelle befunden haben, wo sie bei deren Neubau weichen mussten. Das angegebene Datum 1595 ihrer Entstehung passt gut in die nachtridentinische Heiligeneuphorie hinein, die vor allem in Innerschweizer Kirchen und Kapellen lebenswürdige Blüten trieb.

### Mehr als ein Katalog

Die Ausstellung «Barockes Fischeningen» hat sich in einem 390 Seiten starken, reich illustrierten Quartband mit farbiger Titelseite und einem Block von 16 ganzseitigen Farbabbildungen niedergeschlagen, herausgegeben vom Verein St.Iddazell. Je mehr wir uns in dieses Buch vertiefen, desto mehr verneigen wir uns vor diesem gemeinsamen Werk, wel-



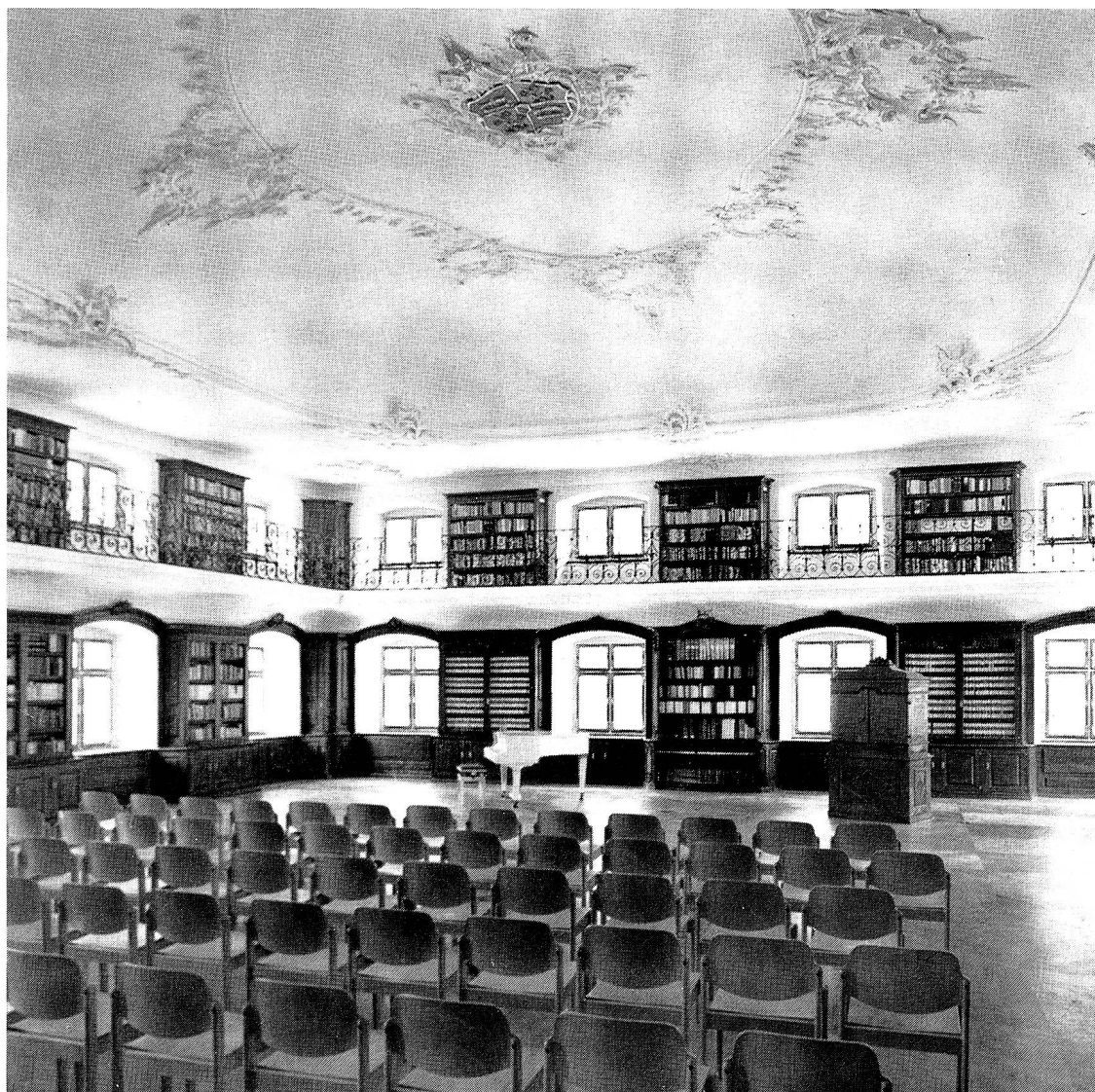
*Klostervedute von Südwesten. Volkstümliche Darstellung der Barockanlage, wie sie Abt Nikolaus plante. Nicht zur Ausführung gelangte der Neubau des Westflügels. Frontbild eines Rennschlittens aus Fischeningen, um 1800. – Schweizerisches Landesmuseum. – Foto: Konrad Keller, Frauenfeld.*

ches wissenschaftliche Beiträge und informativen Katalog zu einem Guss vereint. Das besinnliche Vorwort von P. Florian Cavelti, Prior, das denkmalpflegerisch engagierte Beleitwort von Eugen J. Haag, Präsident des Vereins St. Iddazell, und die didaktischen Überlegungen von Hans Peter Mathis zu Ausstellung und Katalog führen in Anlass und Thema ein, das zwischen Barock und Hl. Idda, zwischen Kloster und Schule, zwischen Kunst und Volkskunde pendelt.

P. Benno Schildknecht, der seit 1948 in Fischingen weilt, entpuppt sich als profunder Kenner der Fischinger Geschichte. Er vertieft sich in die Persönlichkeiten der Kapitulare und schöpft aus den Archivalien, Chroniken und Diarien statistische und menschliche Informationen, die neues Licht auf das «Innenleben» des Klosters werfen. Verwaltung und Schule, sowie Tätigkeit, Leben und Sterben der Mönche finden eine souveräne Darstellung.

Marianne Luginbühl gibt Einblick in die ehemalige Fischinger Bibliothek, die bei den thurgauischen Klosteraufhebungen 1848 mit den Buchbeständen der Klöster Ittingen und Kreuzlingen zusammengelegt wurde. Etwa ein Siebtel der insgesamt 13'000 Bände der so vereinten «Klosterbibliothek», aufbewahrt in der Kantonsbibliothek Frauenfeld, dürfte nach Fischingen heimzuweisen sein. Die beschriebenen Exponate sind eine kluge Auswahl von Handschriften, Inkunabeln und spätern Druckschriften, welche das geistige Leben und die weltlichen Interessen der Mönche widerspiegeln.

Im Zentrum des Buches «Barockes Fischingen» steht die Hl. Idda, für deren Erforschung Johann Pfister-Amstutz (†1958), wie seine Tochter Verena E. Pfister ausführt, ein ganzes Leben eingesetzt hat. Seine Sammlung schlägt sich in zahlreichen Druckschriften und Andachtsbildchen nieder, die ein



*Bibliothekssaal in Fischingen. Zweigeschossiger Raum im Nordostrisalit des Klosters. In der stuckierten Hängkuppel Wappen des Bauherrn Nikolaus Degen, 1759. – Foto: Konrad Keller, Frauenfeld.*





*Hl. Idda mit Hirsch. Papierspitzenbild mit Gouachemalerei. Überdurchschnittlich feine Klosterarbeit, um 1770/80. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau. – Foto: Konrad Keller, Frauenfeld.*

interessantes Konglomerat einer sehr verehrten, aber historisch nicht genau fassbaren Toggenburger Heiligen geben.

Pius Rimensberger zeichnet mit wissenschaftlichem Aufwand die Frühgeschichte des Klosters Fischingen nach und setzt sich kritisch mit der jüngeren Idda-Forschung (Leo M. Kern 1928, August Ackermann 1953 und Bruno Meyer 1974/75), aber auch mit der Frühgenealogie der spätern Grafen von Toggenburg auseinander. Die Bemühungen um die Heiligsprechung in Rom im 16. und 17. Jahrhundert blieben erfolglos; aber die «Lichtgestalt der Legende» erhielt 1724 in der Diözese Konstanz zumindest ein «Officium missale», auf den 3. November, das 1726 – am 500. Todestag der Heiligen – in einem glanzvollen Fest mit Gedenkmedaille, übrigens aus der Werkstatt des reformierten Siegelstechers Hans Jakob Gessner von Zürich, gefeiert wurde. Der Idda-Spezialist breitet eine Fülle von Stoffen, Überlegungen und Bezügen von der Idda-Geschichte zur Idda-Legende aus, ohne dass auch er den Schleier des Geheimnisses über dieser rätselhaften Gräfin lüften könnte.

Die volkskundliche Seite der Hl. Idda wird von Sales Huber aus tiefer hagiographischer Kenntnis, vor allem aber aus gelebter Fröm-

migkeit geschildert. Der Lehrer und Schriftsteller, der selbst aus Rapperswil bei Kirchberg stammt, versucht den Brückenschlag von der allzu wundergläubigen Welt von gestern zu einer abwägenden, aber doch religiös erfahrbaren Geistes- und Herzenshaltung von heute.

Am Schluss der Beiträge finden sich theologische Gedanken zur benediktinischen Gemeinschaft selbst. Der Verein St.Iddazell stellt seine Aufgaben vor: Sonderschule Chilberg, Realschule-Internat und Bildungshaus sowie die Klosterschreinerei und Klostergärtnerei, und schliesslich wird Fischingen als wichtiger Etappenort auf dem «Schwabenberg» nach Maria Einsiedeln mit Fernziel Santiago de Compostela charakterisiert.

Die einzelnen Themenkreise des Katalogs finden sinnvolle Bezüge zu den Ausstellungsräumen. Die Exponate sind kurz beschrieben, charakterisiert und mit bibliographischen Angaben ergänzt. Die Orientierung im Buch selbst ist dank des Dezimalordnungssystems, der Abbildungsvermerke und des schematischen Grundrisses der Klosteranlage gut.

Die Wissenschaftlichkeit des Buches wird abgerundet durch eine allgemeine Bibliographie mit Abkürzungsverzeichnis, aus welcher hervorgeht, dass in jüngerer Zeit P. Rudolf Henggeler und Willy Keller sowie Albert Knoepfli und Dora Fanny Rittmeyer die Grundlagen zu Geschichte und Kunststatistik schufen.

Aus dem Abbildungsverzeichnis erhellt, dass ein Grossteil der aktuellen Aufnahmen – übrigens in bester Qualität – von Konrad Keller in Frauenfeld stammen.

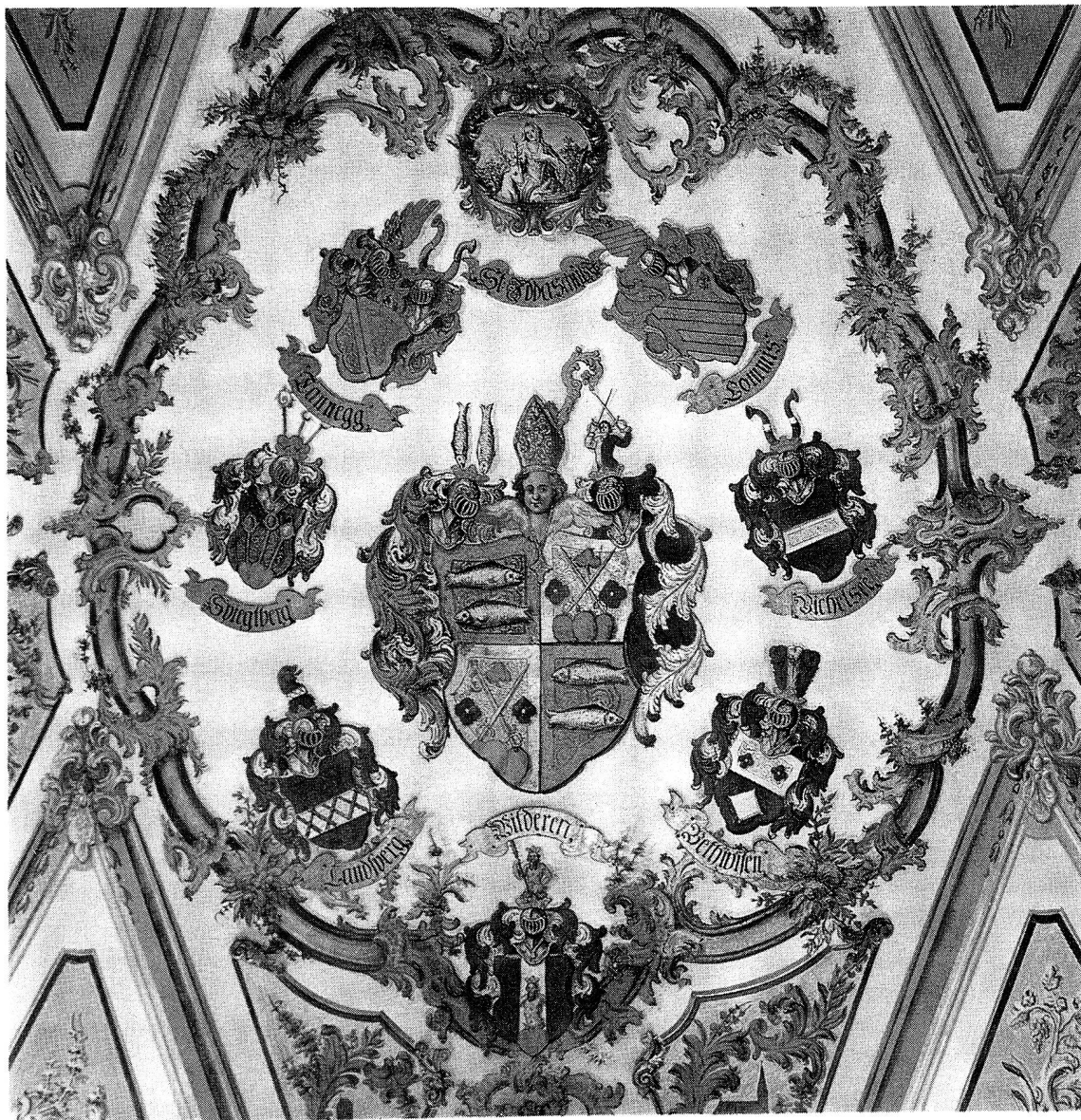
## Ausblick und Dank

Fischingen hat eine rund zehnjährige Restaurierungskampagne hinter sich, welche dem Architekturbüro Hermann Schmidt, Sirnach, bzw. dem unermüdlichen «Werkmeister» Gottlieb Gebert anvertraut wurde. Ein gastliches Bildungshaus ist entstanden, erloschene Prunkräume sind wieder zum Schauerlebnis geworden und das Altkloster (ehemalige Prälatur) präsentiert sich in einem baulich und denkmalpflegerisch erfreulichen Zustand. Bund, Kanton und Katholische Landeskirche Thurgau haben in Fischingen grosszügig Mittel bereitgestellt. Noch bleibt vieles zu restaurieren: der Innenhof mit seinen Barockfassaden sowie die Katharinen- und Armenseelenkapelle, die noch einiges an künstlerischer Überraschungen versprechen. Mittlerweile hat – im Auftrag der Kirchgemeinde Fischingen – die Restaurierung der untern Sakristei und des Nordarms des ehemaligen Kreuzganges begonnen. Bald einmal



wird das Kloster Fischingen, ein Bauwerk von nationaler Bedeutung, wie ein Phoenix aus der Asche auferstanden sein. Die benediktinische Gemeinschaft, assistiert vom Verein St. Iddazell, wird dafür besorgt sein, dass Geist, Geschichte und Kultur des Klosters ins nächste Jahrtausend getragen werden. Die Restaurierung sowie die Ausstellung und die Publikation «Barockes Fischingen» sind

ein verdankenswertes Gemeinschaftswerk, dessen Verdienste auf viele Häupter zu verteilen sind (Namenliste auf Seite 8 des Katalogs). Viele baulichen und gestalterischen Massnahmen tragen aber das Gütezeichen eines Denkmalpflegers mit Herz und eines Kunsthistorikers mit feinem Gespür: Hans Peter Mathis.



*Wappenmalerei am Gewölbe des Archivraumes.*